

Wird das Schloss zwangsversteigert? : Mancherlei Bauherren in Schlossrued

Autor(en): **Maurer, Ursula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **99 (2004)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mancherlei Bauherren in Schlossrued

Wird das Schloss zwangsversteigert?

Ursula Maurer,
Architekturhistorikerin, Zürich

Das Schloss Rued in der aargauischen Gemeinde Schlossrued wurde nach den Plänen des bedeutenden Berner Architekten Carl Ahasver von Sinner erbaut. Das lokalgeschichtlich wichtige Denkmal hätte in den letzten Jahren umgenutzt werden sollen. Doch dazu ist es nicht gekommen. Heute ist das Gebäude stark gefährdet und wird möglicherweise demnächst zwangsversteigert – nicht zum ersten Mal.

Schloss und ehemaliges Schlossgut vor 1930. Heute gehören zum Schloss und seinen Nebenbauten nur noch das über der Scheune sichtbare Bauernhaus und 21 ha Land. (Bild Gemeindeverwaltung Schlossrued)

Le château et son domaine avant 1930. Aujourd'hui seule la ferme au-dessus de la grange et 21 ha de terres font encore partie du château et de ses dépendances (photo administration communale de Schlossrued)



1775 brannte im abgelegenen Ruedertal das Schloss Rued, eine nur selten bewohnte spätmittelalterliche Burg, aus. 1788 erbt der zwanzigjährige Berner Patrizier Carl Friedrich May von Schöffland die Brandruine und das Schlossgut, zu dem ein grosser Landwirtschaftsbetrieb, eine Pintenwirtschaft, Trotte, Kornhaus und Mühle gehörten und das seit 1520 Eigentum der Familie May von Rued gewesen war. Der an landwirtschaftlichen Fragen interessierte junge Mann begann das Gut von dem nur wenige Kilometer entfernten Schöffland aus zu bewirtschaften.

Wiederaufbau und erste Krise

1791 entschloss er sich, das Schloss als Wohnsitz für seine Familie wieder aufzubauen. Um erste Ideen zu diskutieren lud er Cyr Jean-Marie Vivenel, Bauleiter des Pariser Stararchitekten Jacques Denis Antoine in Bern, nach Rued ein. Die Vorschläge überzeugten May indessen nicht; so beauftragte er seinen Cousin Carl Ahasver von Sinner, den Erbauer unter ande-

rem des Landsitzes Lohn in Kehrsatz, dem heutigen Gästehaus der Eidgenossenschaft, mit dem Projektieren. Die Bauarbeiten begannen im Juni 1792. Carl Friedrich May leitete den Bau selbst; er unterzeichnete die Verträge mit den Handwerkern, erschien täglich auf der Baustelle und rechnete jeden Batzen säuberlich ab. Im Dezember 1796 war der Bau vollendet. «Wenn ich während 5 Jahren(...) grosse Kosten, mancherley Verdruss, Unannehmlichkeiten und embarras jeder Art ausgehalten hatte» kommentierte May, «wurde ich doch durch den Genuss meiner neuen, bequemen und netten Wohnung nach Wunsch entschädigt.(...) und die Ruhe, die ich genoss, nachdem ich das Getöse der Handwerker und Arbeiter los war, behagte mir bestens.» Schloss Rued ist seither ein blockartiger, weitgehend schmukloser Bau mit hohem Vollwalmdach. Vor der talseitigen Fassade liegt eine gerundete Gartenterrasse; die Stützmauer lässt das viergeschossige Gebäude auf dem steilen Hügelsporn noch kraftvoller erscheinen. Ostseitig führt ein

Hof mit Platanen leicht ansteigend zu den Eingängen.

1838 übernahm Carl Friedrichs Sohn Friedrich Amadeus das Schlossgut. Der vor allem an wissenschaftlichen und religiösen Fragen interessierte Jurist richtete im Schloss eine Sternwarte ein und pflegte seine umfangreiche Bibliothek; zeitweise vertrat er das Ruedertal im Grossen Rat in Aarau. Sein einziges Kind, Esther, heiratete 1861 den Geschäftsmann und Politiker Hans von Hallwyl. 1862 begann dieser mit dem Umbau seines Stammsitzes Hallwyl. Die Arbeiten kosteten Unsummen; dazu kamen geschäftliche Verluste und ein luxuriöser Lebensstil. Der Verkauf des Wasserschlosses reichte schliesslich nicht aus, um die Schulden zu decken: Hans von Hallwyl, seit 1866 Regierungsrat des Kantons Aargau, musste stückweise Land und Gebäude aus dem Schlossgut von Rued veräussern; 1877 wurde das Schloss zwangsversteigert.

Schulungszentrum, Brauerei oder Hotel?

Nach 1877 nutzen wechselnde Besitzer das Schloss als gelegentlichen Wohnsitz. Sie pflegen ein gutes, wenn auch distanzierendes Verhältnis zur Bevölkerung. Im Dorf bleiben sie «die Herrschaft». 1989 steht das Schloss wieder zum Verkauf. Die Besitzerin hat der Gemeinde Schlossrued das Vorkaufsrecht zugesichert. Aber im Dezember wird den Behörden unvermittelt der Geschäftsmann Herbert A. Strittmatter als künftiger Schlossherr vorgestellt. Bezahlt hat er für Schloss, Nebengebäude und



Ganz oben: Gefährdet sind auch das Ofen-, Wasch- und Knappenhaus. Mitte: Ein turmartiger Risalit lockert die wuchtige Baumasse auf. Links: Das stark umwaldete Schloss heute.

(Bilder E. Maurer)

Tout en haut: la chaufferie, la buanderie et l'écurie ne sont pas encore hors de danger. Au milieu: une avancée en forme de tour agrément le volume impressionnant de la bâtisse. A gauche: le château est aujourd'hui entouré de près par la forêt (photo E. Maurer)

21 ha Land rund 5,5 Mio. Franken, ein Betrag, bei dem die Gemeinde nicht hätte mithalten können.

Strittmatter reicht schon bald ein Baugesuch ein: ein Schulungszentrum und Wohneinheiten zur Beherbergung von Geschäftskunden will er im Schloss einrichten. Im Juni 1990 erhält er die Genehmigung. Er engagiert einen polnischen Baufachmann und fliegt einen ausländischen Bautrupp ein. Aus dem Schloss werden Parkett, Täfer und Wandbespannungen entfernt; sie landen in der Mülltonne. Dann geht dem Bauherrn das Geld aus. Die Arbeiter ziehen ab; aus Mauerlöchern hängen Kabel und Röhren, im Innern des Schlosses rosten die neuen Heizungskörper in der Verpackung. 1994 überschreibt Strittmatter den leer stehenden Bauernhof und 18 ha Land seiner Frau; das Schloss bleibt in seinem privaten Besitz. So wird beides nicht in den Konkurs seiner Firmen einbezogen.

An Ideen fehlt es dem Paar nicht: von einer Bierbrauerei mit Gastrobetrieb ist die Rede, später von einer Damhirschzucht. 2000 reicht Strittmatter ein neues Baugesuch ein: im Schloss sollen nun Hotelsuiten entstehen, in der Umgebung ein Golfplatz und am Schlosshübel eine Seniorenresidenz mit zehn Häusern. Für die Realisierung müssten der kantonale Richtplan und der kommunale Nutzungsplan geändert werden: das Schloss und seine Umgebung liegen in der Landwirtschafts- und in der Landschaftsschutzzone. Inzwischen ist auch dieses fragwürdige Projekt vom Tisch; das Schloss soll demnächst zwangsverwertet werden.

Das geschützte Haus zur Morgensonne in Uerikon ZH wurde vom Eigentümer und der Gemeinde dem Zerfall ausgeliefert und im Sommer 2004 abgerissen. (Bild SHS)
La maison Zur Morgensonne d'Uerikon (ZH), pourtant placée sous protection, a été laissée à l'abandon par ses propriétaires et par la commune et a finalement été démolie (photo Ps)

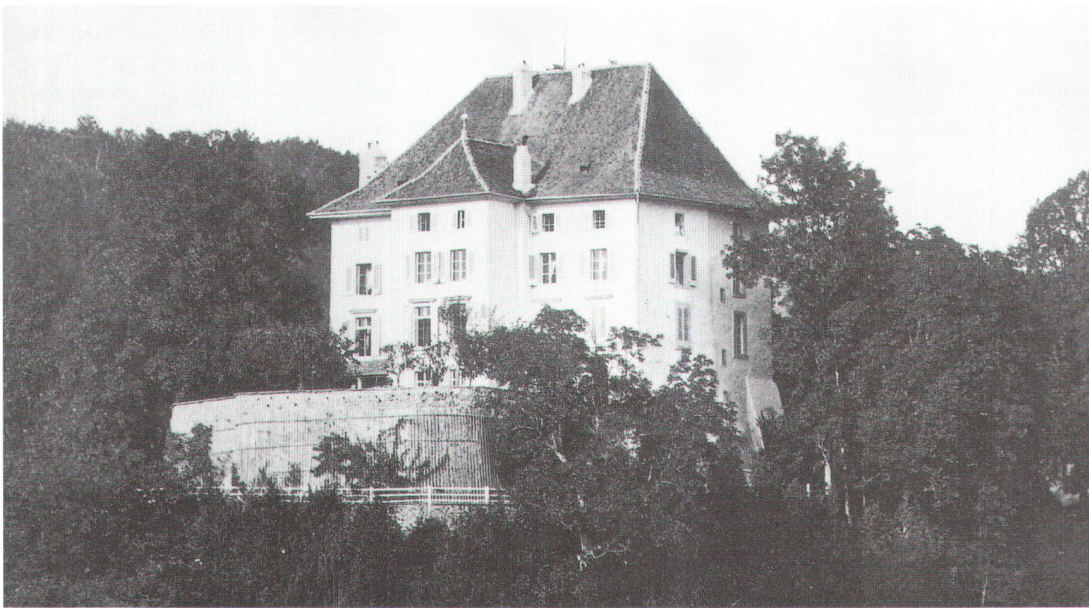


Hoffnungen für die Zukunft

Hat das Schloss überhaupt noch eine Überlebenschance? «Langfristig gesehen muss es in öffentlichen Besitz übergeführt werden», ist alt Gemeindeammann Werner Brönnimann überzeugt. Aber selbst wenn die Gemeinde das Schloss für einen symbolischen Betrag kaufen könnte, wären die Investitionskosten für sie nicht tragbar. «Ein solides Dach zum Schutz der Bausubstanz ist alles, was wir uns leisten können», sagt Gemeindeglied Viktor Würzler. Er und Brönnimann sehen im Kauf durch eine solvente Privatperson, die das Schloss sachgemäss in Stand stellt und als Wohnsitz nutzt, die momentan beste Lösung; der Erwerb durch eine grosse Firma, die im Schloss beispielsweise ihre Kunden beherbergen möchte, sei ebenfalls denkbar. Offen bleibt die Frage, was mit dem abparzellierten Land und dem leer stehenden Bauernhof geschehen wird. Mit einer Umzonung sei man zurückhaltend, sagt Viktor Würzler; sollte sie für den Fortbestand des Schlosses nötig sein, würde man eine Lösung finden.

«Morgensonne» verloren

shs. Seit September 2003 war das Haus «Zur Morgensonne» in Uerikon ZH in der Roten Liste des Schweizer Heimatschutzes aufgeführt. Diesen Sommer wurde das einst unter Denkmalschutz stehende Gebäude abgerissen. Über zehn Jahre stand das Haus zuvor leer, wurde nicht mehr unterhalten und war dem Zerfall überlassen. Der Zustand war entsprechend desolat, das defekte Dach nur notdürftig geschützt, die Fenster eingeschlagen, der Garten heruntergekommen. Dies trotz Unterschutzstellung des Weinbauernhauses durch die Gemeinde und der guten Lage in unmittelbarer Nähe des Zürichsees. Auch ein seit Jahren von der Gemeinde genehmigtes Bauprojekt kam nicht zu Stande. Ebenso unterliess die Gemeinde, Massnahmen zu Pflege und Unterhalt des Gebäudes, zu denen sie gemäss dem kantonalen Planungs- und Baugesetz verpflichtet gewesen wäre. Im Laufe des letzten Jahres gelangten die zuständigen Behörden in einer Neubeurteilung zur Einsicht, dass die erhaltenswerten Strukturen inzwischen zerstört seien und sich der Schutz des Hauses nicht mehr rechtfertige. Im Herbst 2003 wurde deshalb im Einvernehmen mit der kantonalen Denkmalpflege und auf Antrag des Eigentümers das Gebäude zum Abbruch freigegeben. Das Ende des Hauses Zur Morgensonne zeigt für die gesamte Schweiz beispielhaft den laufenden Verlust wichtiger Zeugen unserer Vergangenheit.



Wichtig für das herrschaftliche Erscheinungsbild von Schloss Rued ist die hohe Stützmauer der Gartenterrasse, hier zu sehen um 1910/20 (Bild Gemeindeverwaltung Schlossrued)

Le mur très élevé de soutènement de la terrasse du jardin est une caractéristique qui donne son aspect seigneurial au château de Rued, sur la photo vers 1910-1920 (photo administration communale Schlossrued)

Le château de Rued et sa succession de maîtres

De nouveau aux enchères?

Le château de Rued, dans la commune argovienne de Schlossrued, fut reconstruit selon les plans de Carl Ahasver von Sinner, architecte bernois réputé. Cet édifice qui joua un rôle important dans l'histoire locale devait, ces dernières années, être restauré. Malheureusement, les travaux n'ont pas été achevés. Aujourd'hui, le château est terriblement menacé et sera certainement vendu une nouvelle fois aux enchères.

*Ursula Maurer,
historienne de l'art, Zurich*

Édifié à la fin du Moyen Âge, le château de Rued a une histoire mouvementée. Détruit par un incendie en 1775, il fut reconstruit dans sa forme actuelle par la famille von May qui, dans un premier temps, invita Cyr Jean-Marie Vivenel, qui travaillait pour Jacques Denis Antoine, star de l'architecture parisienne de l'époque, à présenter un projet. Peu convaincue, la famille confia les travaux à l'architecte bernois C.A. von Sinner. La bâtisse de quatre étages qui fut reconstruite de 1792 à 1796 occupe une position dominante. Le domaine agricole attenant est bien exploité. Néanmoins, les héritiers qui mènent un train de vie luxueux, notamment Hans von Hallwyl, conseiller d'Etat du canton d'Argovie, ne sont plus en mesure d'entretenir le bâtiment. Ils sont obligés de se défaire petit à petit des terres et des annexes. En 1877, c'est la ruine. Le château est vendu aux enchères.

Une succession de propriétaires

Les propriétaires qui se succèdent y résident en alternance. En 1989, le château est vendu 5,5 millions de francs à un homme d'affaires, Herbert A. Strittmatter, qui souhaite le transformer en centre de formation. Après avoir obtenu un permis de construire en 1990, Strittmatter engage un contremaître polonais et une équipe d'ouvriers qui

sortent les parquets, les moulures, les tapisseries: ces trésors finissent dans les bennes de chantier. En 1994, Strittmatter n'a plus d'argent et sauve sa propriété en la léguant à sa femme. Les projets de reconversion ne manquent pas: brasserie, élevage de daims, hôtel, golf, appartements pour personnes âgées,.... Ils nécessiteraient tous la révision du plan directeur cantonal et du plan d'affectation communal. Mais ces projets ne se réaliseront jamais car le château doit de nouveau être mis aux enchères publiques.

Quelles perspectives d'avenir?

Les autorités communales sont persuadées que seule une collectivité publique pourrait assurer la pérennité du château. Cependant, elles savent aussi qu'elles ne seraient pas en mesure d'engager les fonds nécessaires. Elles pourraient tout au plus réunir la somme permettant de financer la réfection du toit. A l'heure actuelle, la solution la plus réaliste serait de susciter l'intérêt d'un particulier ou d'une société qui en ferait un usage précis. Le problème de l'affectation de la ferme et des terres abandonnées demeure non résolu. En principe, le changement d'affectation n'est pas souhaité, mais s'il s'avérait indispensable à la sauvegarde de la vénérable bâtisse, les autorités devraient réexaminer la situation.